



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Cleinow, Georg: Lenin : Verbrecher, Gottesgeißel, Befreier?

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Lenin

Verbrecher, Gottesgeißel, Befreier?

Von Georg Cleinow

Die nachfolgende, hier veröffentlichte Arbeit ist ein Niederschlag aus Untersuchungen, die der Verfasser zur Vorbereitung einer Studienreise nach Sowjet-Rußland vorgenommen hat. — Wir hoffen, unsern Lesern im nächsten Quartal eine Reihe von Berichten über die Studienreise vorlegen zu dürfen.
Die Schriftleitung

I.

Durch die Gesellschaften, Zirkel, Vereinigungen und sonstigen Sammelplätze der russischen Emigranten fließt, sie mit frischem Lebensmut füllend, gegenwärtig eine Stimmung, die lebhaft an das hoffnungsvolle Aufatmen gemahnt, das der Deutsche aus den Februar-Märzmonaten der Jahre 1915 und 1916 kennt. Damals wünschten wir uns den Sonderfrieden mit Rußland und weil wir glaubten darauf hoffen zu können, fühlten wir, daß er kommen werde: bald nach Ostern! Damals war ja der Wahnsinn der polnischen Politik in Berlin noch nicht zum Durchbruch gekommen! — Jetzt geht es den Vertretern des alten Rußland in der Emigration so ähnlich mit dem Sowjetregiment, wie seinerzeit uns mit ihnen. Zu Ostern darf der Russe wünschen, und der russische Emigrant wünscht das Verschwinden Lenins und weil er's wünscht, ist er auch überzeugt, daß Sowjetrußland erledigt ist: bald nach Ostern! Spätestens zur Erntezeit! Der Haß der russischen Flüchtlinge ist verständlicherweise ganz außerordentlich groß. Darum klammern sie sich an alles und jedes: Lenin, sagen sie tief überzeugt, weiß nicht mehr ein noch aus; auf den Niedergang der Landwirtschaft verweisen die meisten: „1922 hungern“, sagt ein Prophet, „nicht neunzehn, nicht achtunddreißig Gouvernements, sondern hungert ganz Rußland.“ Die führenden Politiker, jene hauptsächlich, die Rußland von seiner natürlichen Anlehnung an Preußen-Deutschland fort an die Seite Frankreichs geführt haben und damit in den furchtbaren Krieg für fremde Interessen, versprechen, daß, sobald der Frost aufgehört, Sowjetrußland den Fang bekommt: in Karelien hat's schon angefangen! Polen will endlich seine sichere Ostgrenze haben, Rumänien endlich Ruhe in Besarabien! Sie versprechen jetzt den Sturz Lenins — natürlich unter der edlen Frankreich Führung — wie sie vor acht Jahren dem an sich friedliebenden Volke versprochen, es würde in Berlin einziehen. Dann wollen sie Rußland aufbauen, woran die Bolschewisten sie vorläufig hindern. Das Wiederaufleben der Kadettenpartei in Berlin unter Miljukows Führung steht mit der gekennzeichneten Stimmung in engem Zusammenhange. Die gesteigerte Tätigkeit der sozial-revolutionären Partei in Prag und in den Randstaaten entspringt denselben Hoffnungen.

Die Emigrantenpresse, von keiner Zensur gebremst, wie die unrige 1915 und 1916, gibt den herrschenden Grundstimmungen leidenschaftlichen Ausdruck: Merschlowski, ein literarischer Vertreter reinen Christentums, fährt seit Maxim Gorkis Auftreten im Herbst vorigen Jahres wie ein wütendes Tier durch Europa: laßt es verhungern, das Volk, gebt nichts dem Antichrist, die Hungersnot ist Lüge! Der Dworjanin (Ablige) N. A. Pawlow aus dem agrar-konservativen Kreise der berühmten „Moskowskija Wjedomosti“ Katkows und Gringmuths weiß aus

der heutigen Stimmung heraus in seinem offenen Briefe keine andere Anrede für Lenin als Schelm, Räuber, Verbrecher, nebst dem Synonymen dieser Worte. „Seid Ihr des Teufels Sohn oder er selbst oder seine Larve — ich mag's nicht entscheiden. Aber alle, die Euch mit dem Antichrist vergleichen, verstehen nicht den Himmel und beleidigen die Hölle!“ Von Antoni, dem streitbaren Metropolitan von Kiew und Eiferer gegen die ukrainischen Freiheitsbestrebungen, wird erzählt, er habe an den Moskauer Primus inter pares Tichon (Patriarch) über die Vorbereitungen der russischen Monarchisten im Auslande berichtet: sie seien bereit, Rußland, das russische Volk, die allein rechtgläubige Kirche vor Juden und Judengenossen zu retten. . .

Es liegt nicht in meiner Absicht, mich in die inneren Angelegenheiten der russischen Emigration zu mischen, und ich würde mich auch nicht entschlossen haben, gerade jetzt, an die gekennzeichneten Stimmungen anknüpfend, den Versuch einer Charakteristik Lenins zu wagen, wenn nicht die Emigranten einen so außerordentlich starken Einfluß auf die Gestaltung der deutschen Ansichten über das heutige Rußland ausübten und als Vertreter des alten Rußland auch eine auswärtige Politik betrieben, die den deutschen Interessen durchaus zuwider läuft. Haß, Furcht, Not, tastendes Hoffen und Nachsicht sind aber schlechte Berater, gleichgültig, ob sie berechtigt sind oder unberechtigt. Was heißt überhaupt in den gewaltig wogenden Lebenskämpfen der Völker berechtigt oder unberechtigt? Der Sieger hat recht! Der Starke ist gut! Der Schwache ist schlecht! Das ist die grausame politische Moral unseres Zeitalters. Nur von dieser Moral lassen die großrussischen Emigranten sich vorwiegend leiten, wenn sie nach wie vor ihr Geschick eng mit dem Frankreichs verknüpfen.

Eben beherrscht Lenin die Situation in Rußland. Daran ist nicht zu zweifeln! Ist er nicht nur ein vorübergehend glücklicher Usurpator der Rechte anderer, sondern auch ein Staatsmann von den gewaltigen Ausmaßen, wie ihn die Welt — ja: die ganze Welt! heute in Rußland nötig hat, so wird er sich trotz alles gegen ihn gerichteten Hasses durchsetzen; ist er dagegen nur ein grausamer Sadist und damit ein Verbrecher an seinem Volk und Vande oder ein feiles Werkzeug anderer, so wird ihn das russische Volk ausspeien.

Die Frage nach Lenins Eigenschaften erheischt eine gründliche Untersuchung — eine gründlichere zum mindesten, wie sie heute schon an der Hand der zur Verfügung stehenden Einblicke in die Verhältnisse Sowjetrußlands gegeben zu werden vermag. Sie ist dennoch durchaus aktuell, nicht nur im Rahmen geistreicher Salongespräche, wie sie überall in Paris, London, Berlin, Belgrad, Prag geführt werden, nicht als Traktätchen, kleine und große Kinder gruseln zu machen oder um kleinbürgerlicher Moral Gelegenheit zu geben, Tränen zu vergießen, sondern auch und durchaus in erster Linie aktuell im Hinblick auf die politische Weltlage. Von Lenins Sein oder Nichtsein hängt die Entwicklung des zwanzigsten Jahrhunderts ab (man ziehe nur alle Kultur- und Wirtschafts- und personalpolitischen Zusammenhänge ohne Zimperlichkeit in Rechnung) und damit die Zukunft des führerlosen, unfreien, politisch so schwer beweglichen und doch so arbeitstüchtigen deutschen Volkes. Lenin hat — das schafft kein Groll und keine Verachtung aus der Welt — mit seinen Deuten ein Gebilde übernommen, das in der Weltpolitik an die Stelle des alten, selbst in Zeiten seiner größten Schwäche immer gewichtigen Rußland getreten war; dies Gebilde hält nun schon vier Jahre hindurch, trotz fortgesetzter innerer Unruhen, trotz entsetzlicher wirtschaftlicher Verhältnisse, nicht nur die Mandstaaten, sondern darüber hinaus auch ganz Europa in Atem. Wäre dies Sowjetrußland ein seelenloser Rehrichthausen aus Dreck und Blut geblieben, wie es uns noch vor einem Jahre schien, dann würde Lenin wegen der Art, wie er ihn zusammenfegte, tatsächlich als nichts anderes wie ein Verbrecher, ein Verräter an

seinem Volk, ein Schelm und Räuber dastehen, und vielleicht nicht einmal als ein großer Verbrecher.

Ist aber Sowjetrußland nicht doch etwas anderes? Es sind immerhin die aufgepeitschten Wogen von vier Sturmjahren, die an den scheinbar schnell gezimmerten Planen des Sowjetschiffes rütteln — nach vier voraufgegangenen Kriegsjahren! Ist dieser junge Staat gar der greifbare, wenn auch unfertige Ausdruck eines russischen Bedürfnisses, einer russischen Idee, die sich aus dem dunklen Mutterschoße des nationalen Wollens ans Tageslicht, ans Leben ringt, nachdem das alte staatliche Gefäß — in seinen Grundlagen von Peter gefügt, den die Russen doch den Großen nennen, obwohl er im russischen Adel blutig aufräumte — jenes Gefäß zerbrochen ward, das den russischen Geist gefesselt hatte? Wäre Lenin das bewußte Werkzeug solcher Idee? Ist er nur der Wegbereiter für eine erst heranreisende Persönlichkeit? Wo wäre die Persönlichkeit zu finden?

Das ist die Frage! Durch die Brille des Hasses, der Lenin und seine Staatsform verfolgt, vermögen wir nicht zu erkennen, was im heutigen Rußland heranwächst; auch das Mitgefühl mit den Millionen der Leidenden verhindert uns oft genug, klar zu sehen. Wir müssen versuchen, zu einem leidenschaftslosen Urteil zu kommen. Da aber ohne Frage Lenin der starke Motor ist, der die russische Staatsmaschine in Gang hält und vorwärts treibt, werden wir an die Kernfrage nicht herankommen, ohne uns Rechenschaft über die Persönlichkeit Lenins gegeben zu haben, — über die Persönlichkeit nicht als Mensch, sondern als Staatsmann! Nicht seine guten oder schlechten Seiten gilt es zu erfinden, sondern seine *starken* und seine *schwachen*.

II.

Vor mir liegt ein dünnes Heft in russischer Sprache: N. Lenin, „Die Aufgaben der russischen Sozialdemokratie“ (3. Auflage, Genf 1905). Zwölf von den siebenunddreißig Seiten werden von drei Vorworten eingenommen. Wir erfahren daraus, daß die Schrift schon 1897 verfaßt und 1902 sowie 1905 völlig unverändert erneut ins Volk geworfen wurde. B. Axelrod, feinerzeit mit Plechanow zusammen Begründer der russischen sozialdemokratischen Partei, begrüßt den jungen Autor mit tiefer Verbeugung: „nicht nur als einen der talentiertesten, sondern auch als einen der einflußreichsten Begründer der russischen Arbeiterorganisationen.“ Die kleine Schrift gibt uns die Möglichkeit, Lenins politische Ausmaße festzustellen, denn sie gibt ein Bild von seinen Grundsätzen im politischen Kampf.

Die brennendste Frage für den Marxisten Lenin ist 1897 die nach der „praktischen“ Betätigung der russischen Sozialdemokratie. Die wirtschaftstheoretische Seite der Ziele der Sozialdemokratie ist für ihn vorläufig geklärt. „Die praktische Tätigkeit der Sozialdemokratie stellt sich . . . die Aufgabe, den Klassenkampf des Proletariats zu führen und diesen Kampf in seinen beiden Formen zu organisieren: in der sozialistischen, als Kampf gegen die Klasse der Kapitalisten zur Beseitigung des Klassenstaates und Errichtung der sozialistischen Gesellschaft — und in der demokratischen, als Kampf gegen den Absolutismus zur Erstämpfung der politischen Freiheiten in Rußland, sowie der Demokratisierung des politischen und gesellschaftlichen Aufbaues.“ (S. 14—15.) Im Gegensatz zu den Narodniki tritt Lenin für schärfste Konzentration der Agitationsarbeit auf die „in den politischen Zentren des Reiches zusammengeballten“ Massen der städtischen Industriearbeiterschaft ein. Scharf erkennt er, daß diese in Rußland noch eng mit dem Dorfe verbundenen Fabrikarbeiter selbst Träger der Agitation aufs Land werden müßten,

darum aber auch besonders sorgfältig in die Agrarfrage und die Probleme der Hausindustrie einzuführen seien. Das Zusammengehen mit Revolutionären anderer politischer Richtung in der praktischen Agitationsarbeit darf zu Kompromissen in Programmfragen unter keinen Umständen führen. Die politischen Fragen dürfen nicht vernachlässigt werden: „jeder Klassenkampf ist ein politischer Kampf!“ (S. 20.) Dem Proletariat muß die Möglichkeit geboten werden, seine Kräfte in den nächstliegenden Fragen und Nöten zu erproben, und seinem Feinde einzelne Nachlässe abzutrocknen.“ (S. 21.) Die Regierungen müßten in ständiger Furcht vor den Arbeitermassen gehalten werden.

Bei aller Betonung des starren Festhaltens am Programm scheut Lenin sich nicht, Kampfgenossen zur Durchführung bestimmter Aufgaben zu gewinnen und mit ihrer Hilfe den „notwendigen“ politischen Kampf zu führen . . .“ im wirtschaftlichen Kampfe“, schreibt er, „steht das Proletariat vollkommen allein gegen den grundbesitzenden Adel und gegen das Bürgertum; es kann sich vielleicht, aber durchaus nicht immer derjenigen Elemente des Kleinbürgertums bedienen, die zum Proletariat hinneigen. Im politischen Kampf steht die russische Arbeiterschaft durchaus nicht allein; alle politisch-oppositionellen Schichten und Klassen, soweit sie dem Absolutismus feindlich gegenüberstehen und gegen ihn kämpfen . . . stehen neben ihm. Neben dem Proletariat stehen ferner Elemente der Bourgeoisie, der Gebildeten, die kleine Bourgeoisie, die verfolgten Nationalitäten, Religionen, Sekten . . . usw. . .“ (S. 21.) Die Verbindung mit diesen Kreisen bedeutet nach Lenin keinen Kompromiß, es ist „einfach die Unterstützung eines Bundesgenossen gegen den bestimmt gegebenen Feind, wobei die Sozialdemokraten die Hilfe leisten, um den Sturz des gemeinsamen Feindes zu beschleunigen, ohne dabei von den Bundesgenossen für sich auch nur das geringste zu erwarten und ohne ihnen irgend verpflichtet zu werden. . . Die Sozialdemokraten unterstützen alle revolutionären Bewegungen gegen den derzeitigen Gesellschaftsbau, jede bedrückte Nationalität, jede verfolgte Religion, jeden unterdrückten Stand in seinem Kampf um die Gleichstellung. (Seite 22.) Aber immer werden die Sozialdemokraten den zeitweiligen und bedingten Charakter dieses Zusammengehens hervorheben . . . Solche Betonung der Unabhängigkeit stärkt alle Kämpfer für die politische Freiheit! Stark sind nur die Kämpfer, die sich auf die klar erkannten realen Interessen bestimmter Klassen stützen, jedes Vermischen der Klasseninteressen aber, die bereits eine überragende Rolle in der zeitgenössischen Gesellschaft spielen, schwächt nur die Kämpfer.“ (S. 23.) Im Kampf gegen den Absolutismus muß die Arbeiterklasse vorangehen, denn nur sie bleibt folgerichtig und unbedingt bis zum Schluß der Feind des Absolutismus, nur zwischen ihr und dem Absolutismus sind Kompromisse undenkbar, nur in der Arbeiterklasse kann die Demokratie Anhänger ohne Vorbehalt, ohne Zaghaftigkeit und ohne Rückwärtschauen finden . . . Nur das Proletariat ist imstande, die Demokratisierung des politischen und gesellschaftlichen Organismus herbeizuführen, weil solche Demokratisierung den Organismus in die Hände der Arbeiter geben würde.“ (S. 24.) „Die volle Demokratisierung liegt ganz allein nur im Interesse des Proletariats.“ (S. 25.)

Lenin ist ein entschiedener Gegner der Geheimbündelei. Die Grundsätze seines Genossen Lawrow lehnt er ab: „Vielleicht meint Lawrow, daß derjenige, der keine politischen Verschwörungen anzettelt, auch keinen politischen Kampf führt? . . . Solche Auffassung entspringt wohl den Traditionen der alten Narodniki, nicht aber der modernen Auffassung vom politischen Kampf, nicht der gegenwärtigen Wirklichkeit. . .“ (S. 33.) „Die russische Sozialdemokratie ist noch sehr jung. . . Vor ihr breitet sich ein noch unübersehbares, kaum betretenes Betätigungsfeld aus. Die Aufrüttlung der russischen Arbeiter-

Klasse, ihr natürliches Streben zum Wissen, zur Vereinigung, zum Sozialismus, zum Kampf gegen ihre Ausbeuter und Bedrücker tritt mit jedem Tage deutlicher und mächtiger hervor. Die gigantischen Erfolge des russischen Kapitalismus in letzter Zeit bieten die Gewähr dafür, daß die Arbeiterbewegung unaufhaltsam in die Breite und Tiefe wachsen wird. Gegenwärtig durchleben wir augenscheinlich jene Periode kapitalistischer Entwicklung, in der die Industrie aufblüht, der Handel lebhaft ist, die Fabriken überall arbeiten und überall wie die Pilze nach dem Regen zahllose Werke, neue Unternehmungen, Aktiengesellschaften, Eisenbahnbauten usw. aus der Erde schießen. Man braucht kein Prophet zu sein, um die Unvermeidlichkeit des mehr oder weniger gründlichen Krachs voraussagen zu können, der diesem Aufblühen der Industrie unbedingt folgen muß. Solch ein Krach aber vernichtet eine Masse kleiner Unternehmer, wirft Massen von Arbeitern in Arbeitslosigkeit. . . . Die russischen Sozialdemokraten müssen dafür sorgen, daß dieser Krach das russische Proletariat einsichtiger, einiger, den Aufgaben der russischen Arbeiterklasse verständnisvoll gegenüberstehend antreibt befähigt, an die Spitze der russischen Demokratie zu treten im Entscheidungskampf gegen den polizeilichen Absolutismus, der ebenso die russischen Arbeiter an Händen und Füßen fesselt, wie das gesamte russische Volk.“ (S. 36—37.)

III.

Lenin schrieb die im zweiten Abschnitt wiedergegebenen Sätze 1897, also zu einem Zeitpunkt, wo die finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen des Finanzministers Witte begannen sich hier und da sozial fühlbar zu machen, in jener Epoche der russischen Entwicklung, wo panslawistische Großmannsucht schon mit Erfolg beginnt, den russischen Staat zum Vasallen der französischen Revanchelust zu erniedrigen, dessen Bürokratie mit Rücksicht auf die Landarbeiterfrage auf den Gütern der höchsten Staatsbeamten die Bauernbefreiung von 1861 nicht nur nicht ausgeführt, sondern die Bauern in eine Abhängigkeit vom Institut der pseudokommunistischen Mir-Gemeinde gebracht hat, es ist die Zeit, wo Ssergej Julius Witte, um den Staat finanziell flott zu machen, den Grund und Boden mit Hilfe neuer Agrarbanken mobilisierte, so daß der Preis für den Hektar innerhalb von fünf Jahren von 30 auf 300 Rubel steigt, — wo er die Bauern mit Hilfe des Branntweinmonopols 550 Millionen Goldrubel jährlich verkaufen läßt und Belgier und Franzosen zur Anlage von mächtigen mechanischen Werkstätten verleitet, mit denen Hunderttausende von Hausindustriellen in Tula, Jaroslawl, Moskau arbeitslos gemacht werden, während die bebaute Ackerfläche durchaus nicht in dem der Billigkeit der Landarbeiterlöhne entsprechenden Maße zunimmt, da die Herren Gutsherrscher den ihnen gewährten erhöhten Kredit in sehr weitem Umfange verjubelten. Die historisch gewachsene innere Verwaltung wahrt ängstlich die alten Formen, die immer drückender werden, da mächtig aufstrebende Industriezentren noch wie unmündige agrarische Gemeinden von Petersburg aus verwaltet werden.

Vor den Augen des ganzen denkenden Rußland spielt sich der Kampf der großen wirtschaftlichen Richtungen ab, deren eine, die großagrarische, Z. L. Goremjkin vertritt, während die andere, die modern kapitalistische, von Witte geführt wird. Es ist aber auch die Zeit des sichtbaren moralischen Verfalls der russischen Gesellschaft, d. h. jener St. Petersburger Kreise, die im Schatten des Zarenthrones stehend, Rußland ausraubten und seine dünne Schicht von Gebildeten moralisch zerrieben. Der wahnsinnige Goldtaumel, der die Wirtschaftskrise Wittes auszeichnet, ergreift alle Schichten; das Zarenhaus kann sich ihm nicht entziehen; an die Spitze einer Bande von Spielern und Abenteurern treten Großfürsten, und jeder, der vom großen Jeu, das über ganz Asien und Europa hin gespielt wurde, ausgeschlossen ward, ging nicht nur in die Opposition, sondern wurde Revolutionär, verriet seine bisherigen Weg- und Ressortgenossen und erzeugte bei den Idealisten aus der Sjemschwobewegung, bei den Brüdern Dolgorukow, bei Peter Strube,

Schipow, Graf Heyden, Petrunzewitsch die Vorstellung, als empfände das ganze gebildete Rußland die Schmach der Zustände wie sie selbst, und daß nur das System zu ändern wäre, um Rußland zu retten.

Lenin ließ sich nicht beirren. Mit einer Klarheit und Nüchternheit, die bei einem Russen auffällt, wertet er die russischen Dinge als unheilbar. Im August 1902, das ist in der Zeit der innerpolitischen Morde, denen unter anderen der Innenminister Spjagin zum Opfer gefallen war, in deren Folge W. A. Plewe, der frühere Staatsanwalt, den Posten des Polizeiministers besetzte, gibt Lenin im Vorwort zur zweiten Auflage seiner oben erwähnten Schrift den Parteigenossen ein Bild von der Lage, wie sie wirklich ist. Das Wesentlichste zur Beurteilung der Persönlichkeit Lenins in diesen Ausführungen ist seine Stellungnahme zu den Bundesgenossen beim Angriff auf den Absolutismus, zu den aus dem Volksgängertum hervorgegangenen Sozialrevolutionären und den aus dem bürgerlichen Liberalismus geborenen, aber von der deutschen Demokratie stark beeinflussten „Dwobohdjenzy“, zu den späteren Kadetten.

Im Grunde seines Herzens trägt er gegen die Männer um Peter Struve, die er Opportunisten nennt, nichts wie tiefste Verachtung. Doch ist er sich voll bewußt, daß sie seinen Bestrebungen mit ihrem Tun nützen müssen, ob sie wollen oder nicht. „Es gibt schon etwas,“ sagt er nicht ohne Zynismus, „wofür wir den liberalen Herren Gutsbesitzern zu danken haben, die sich bemühen, eine „konstitutionelle Sjemsowo-Partei“ ins Leben zu rufen. Wir danken ihnen dafür, um mit dem Unwesentlichsten zu beginnen, daß sie Herrn Struve der russischen sozialdemokratischen Partei abgenommen haben und damit nun die Möglichkeit geben . . ., die Bedeutung der Bernsteinianer . . . zu kennzeichnen. Zweitens: in ihrem Bestreben, verschiedene Schichten der russischen Bourgeoisie bewußt liberal zu machen, hilft uns Dwobohdjenie gleichzeitig größere und größere Massen der Arbeiterschaft in überzeugte Sozialisten umzuwandeln. Bei uns gab es und gibt es soviel auseinanderfließenden liberal-volkstümlichen Quasisozialismus, daß im Vergleich damit die neue liberale Richtung einen Schritt vorwärts bedeutet. Den Arbeitern wird man jetzt ungehindert die russische liberale und demokratische Bourgeoisie demonstrieren können; man wird die Notwendigkeit einer selbständigen politischen Arbeiterpartei, die mit der internationalen Sozialdemokratie eins sein soll, nachweisen können, wird die Intelligenz zwingen, offen Stellung zu nehmen: Liberal oder Sozialdemokrat — Halbheiten werden verschwinden (S. 5). Drittens — und das ist das Wichtigste —, sofern sie durch ihre Opposition das Bündnis des Selbstherrschertums mit einigen Schichten der Bourgeoisie und Intelligenz zerstören. Wir sagen sofern, denn durch ihr Kokettieren mit dem Absolutismus, mit ihrem Unterstreichen der friedlichen Kulturarbeit, mit ihrem Krieg gegen die tendenziösen Revolutionäre usw. zerstören die Liberalen nicht so sehr die Selbstherrschschaft, als den Kampf gegen die Selbstherrschschaft. Indem wir unbeugsam und unverzüglich alle Halbheiten der Liberalen, jeden ihrer Versuche, mit der Regierung anzubündeln, niedriger hängen, werden wir eben dadurch die verräterische Seite der politischen Tätigkeit der Herren liberalen Bourgeois entkräften und paralyseren und uns selbst die meisten Ergebnisse ihrer Arbeit sichern“ (S. 6).

Im Vorwiegen ökonomischer Streitfragen sieht Lenin den Hauptgrund für die Uneinigkeit unter den sozialistischen Parteien Rußlands. „Der Mangel an Übereinstimmung zwischen unserer Theorie, dem Programm, den taktischen Aufgaben und der Praxis gleicht sich in dem Maße aus, wie der Ökonomismus verschwindet“ (S. 3). Die Sozialrevolutionäre verhöhnt Lenin, daß sie zwar den Boden des alten „russischen“ Sozialismus verlassen hätten, aber zum neuen, zur Sozialdemokratie noch nicht gelangt wären. Den Marxismus überlassen sie der opportunistischen Kritik des Bürgertums. „Ihre Ideen- und Prinzipienlosigkeit führen sie in der Praxis zur vorrevolutionären

Aventüre, was u. a. auch in ihrem Bestreben zum Ausdruck kommt, solche sozialen Schichten und Klassen auf ein Brett zu stellen, wie die Intelligenz, das Proletariat und die Bauernschaft — die ferner ihren Ausdruck findet in der lauten Propaganda des systematischen Terrors . . ." (S. 3) u. a. m. Vorausschauend sieht Lenin, daß die russische Sozialdemokratie sich noch so lange mit den Sozialrevolutionären wird auseinandersetzen müssen, „bis ihnen die kapitalistische Evolution und die Verschärfung der Klassegegensätze allen Boden unter den Füßen fortgezogen haben wird“ (S. 4).

Hier also offenbaren sich die tiefen sachlichen Gegensätze, die die heutige Feindschaft zwischen Lenin und den nach Prag geflüchteten Sozialrevolutionären bedingen. Lenin erweist sich als der energische, aber in aller Kühle und Zuversicht aufbauende Organisator einer kampffähigen politischen Partei, die einmal selbst regieren will, während die Sozialrevolutionäre mehr als Gefühlspolitiker die Geschäfte anderer besorgen und dadurch auch beim Zusammenbruch des alten Gesellschaftsbaues mitgerissen werden. (Schluß folgt)

Clemenceaus Grabchrift für Poincaré

Von Alfred von Wegerer

Alle Menschen müssen sterben — auch Raymond Poincaré. Dann wird die Frage lebendig, was man auf seinen Grabstein schreiben soll. Wir möchten Herrn Poincaré empfehlen, sich schon bei Lebzeiten darum zu kümmern und testamentarische Verfügungen darüber zu treffen, da bei seiner Exponiertheit Entgleisungen besonderes Aufsehen erregen könnten.

Sollte Herr Poincaré lakonische Kürze lieben, wäre wohl „Poincaré — la guerre“ das einfachste und treffendste. Aber Herr Poincaré ist doch ein zu bedeutender Mann, um der Nachwelt nicht mehr von seinem Ruhm zu hinterlassen. Aus diesem Grunde möchten wir Herrn Poincaré vorschlagen, ein geschichtliches Dokument auf seinen Grabstein zu setzen und zwar eins der wenigen Dokumente, dessen Echtheit selbst Poincaré nicht anzweifeln wird. Verfaßt hat es sein Freund Clemenceau und in der Mantelnote zum Ultimatum vom 16. Juni 1919, das den Versailler Frieden erzwang, an Deutschland geschickt.

Allerdings sind zwei kleine Verbesserungen nötig, woran aber Herr Poincaré, der im Handumdrehen die Existenz ganzer Dokumentensammlungen ableugnet, keinen besonderen Anstoß nehmen wird.

Der für Poincaré als Grabchrift vorgeschlagene Passus aus der Mantelnote lautet:

„Sie haben getrachtet, sich dazu fähig zu machen, ein unterjochtes Europa zu beherrschen und zu tyrannisieren, so wie Sie ein unterjochtes Deutschland beherrschten und tyrannisierten.“

Um Ihr Ziel zu erreichen, haben Sie durch alle Ihnen zur Verfügung stehenden Mittel Ihren Untertanen die Lehre eingeschärft, in internationalen Angelegenheiten sei Gewalt Recht. Niemals haben Sie davon abgesehen, die Rüstungen*) zu Lande und zu Wasser auszubehnen und die lügnerische Behauptung zu verbreiten, eine solche Politik sei nötig, weil Frankreichs**) Nachbarn auf sein Gedeihen und seine Macht eifersüchtig seien. Sie sind bestrebt gewesen, zwischen den Nationen an Stelle der Freundschaft Feindschaft und Argwohn zu säen. Sie haben ein System der Spionage und der Intrigen entwickelt, welches Ihnen gestattet hat, auf dem Gebiete Ihrer Nachbarn Unruhen und innere Revolution zu erregen und sogar geheime Offensivvorbereitungen zu treffen, um sie im gegebenen Augenblick mit größter Sicherheit und Leichtigkeit zerschmettern zu können. Sie haben durch Gewaltandrohungen Europa in einem Zustande der Gärung erhalten, und als Sie festgestellt hatten, daß Ihre Nachbarn entschlossen waren, Ihren anmaßenden Plänen Widerstand zu leisten, da haben Sie beschlossen, Ihre Vorherrschaft mit Gewalt zu begründen.“

*) In der Mantelnote steht noch: Deutschlands.

**) In der Mantelnote heißt es statt Frankreichs — Deutschlands.